

Nachrichten

ARCHITEKTUR



Die Architektinnen Maria Viñé, Zita Cotti, Priska Ammann, Kornelia Gysel, Claudia Schwalfenberg, Dominique Lorenz, Cornelia Broggi und Barbara Wiskemann im Gespräch (v.l.)

Architektur

LEARNING BY BUILDING

Text: Rahel Marti / 24.05.2016 17:42

Foto: Lara Vehovar

Ob Haus, Buch oder Wettbewerbsentwurf: Erstlinge dokumentieren Unbeschwertheit und beseelten Einsatz. Was bleibt von diesen Erfahrungen? Auf Einladung des Netzwerks Frau und Sia stellten im Architekturforum Zürich sieben Architektinnen ihre Erstlinge vor.

«Meine Kollegin und ich hatten bei Helmut Spieker studiert. Also brauchte unser erstes Haus unbedingt einen Raster und Eckfenster. Das war für uns sonnenklar», erzählte Cornelia Broggi schelmisch von ihrem Erstling, einem Einfamilienhaus am Zürichsee. Natürlich durfte es auch nicht irgendeine Konstruktion sein. «Das Ganze wurde in einer brandneuen Holzelementbauweise ausgeführt.» Die eigenen Ansprüche forderten die jungen Architektinnen ganz schön beim Konstruieren und Bauen – learning by building. «Wir waren unbeschwert. Heute würde mir schlicht der Mut fehlen für solche Wagnisse.»

«Heute würde ich gar nicht mehr auf solche Ideen kommen», lachte auch Barbara Wiskemann. Kurz nach dem Studium hatte sie sich mit dem befreundeten Fotografen Roman Keller ins Abenteuer eines Buchs über die epochale Mitmachkampagne der Expo.02 gestürzt. Das Duo kommunizierte mit Hunderten von Adressen (alles analog), fasste Hunderte von Projekteingaben zusammen, chauffierte Hunderte von Dossiers vom Expo-Hauptsitz in Neuchâtel ins Zürcher Atelier und zurück und leistete bei allen Beteiligten gefühlte hundert Male Überzeugungsarbeit für das Buch – das am Ende natürlich Krethi und Plethi bei der Vernissage feierten.

Den Zauber des Anfangs gebe es bis heute, bei jeder Studie, jedem Entwurf, jedem Auftrag, sagten die Architektinnen anschliessend im Gespräch mit Claudia Schwalfenberg, Beauftragte für Baukultur beim Sia. Später kaum noch aufzubringen seien aber die Unbeschwertheit und die Energien, die Erstlinge nährten. Vielleicht gelingt darum mancher Erstling besser als der Zweit- und Drittlings.

Zwei Nachfragen von Stadtplanungs-Professorin und Gender-Expertin Barbara Zibell waren interessant: Wie finanzierten sich die Architektinnen anfangs? Fast ausnahmslos mit einem Teilzeitpensum als Assistentin an der ETH. Das reichte zum Leben und die übrige Zeit durfte in Uferloses fließen. Und welche Rolle spielte es, Frau zu sein? Das war in den Vorträgen – typisch für Architektinnen – nicht zur Sprache gekommen. Auch die Nachfrage ergab nur das Übliche: Nennenswerte Unterschiede habe es keine gegeben, und so wandte sich die Diskussion schnell der späteren Schwierigkeit zu, Beruf, Selbständigkeit und Familie zu vereinen. Die letzte Frage galt dem Netzwerken, das vielen noch immer suspekt scheint. Sie seien keine «Networker» und hätten immer gedacht, so etwas bräuchten sie nicht, sagten die meisten. Liegt's an einer seltsamen Vorstellung von Netzwerk und Netzwerken als etwas anrühlich Abzockerischem, als Gefilze von Old Boys Clubs? Seilschaften bilden und sich gegenseitig durchs Berufsleben balancieren helfen ist sinnvoll. Und genau das tut zum Glück das Netzwerk Frau und Sia.

<http://www.hochparterre.ch/nachrichten/architektur/blog/post/detail/learning-by-building/1464105126/>